

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 69/70 (1917)
Heft: 15

Artikel: Wurmlöcher
Autor: X.Y.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33860>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die oben auf den Pfeilern ruhen, durch Betongegengewichte ausbalanziert. Die Kombination der Form der Klappe, der Verschiebung des Auflagerpunktes der Doppelhebel und der Verstellungsmöglichkeit der Hebellänge auf der Gegengewichtsseite gestattet die Erzielung einer vollständigen Ausbalanzierung für alle Lagen der Klappe bis zum maximalen Wasserdurchlass, der oben angegeben ist. Die grösstzulässige garantierte Spiegelerhöhung beträgt bloss 15 cm. Automatische Klappen dieses Systems sind schon bei vielen Anlagen mit dem besten Resultat angewendet worden und werden sich jedenfalls ein immer weiteres Anwendungsgebiet erobern.

Die abgeföhrte Wassermenge wird durch einen Fels einschnitt etwas unterhalb des Dammes dem Fluss wieder zugeführt (Abbildungen 21 und 22).



Abb. 21. Ueberlauf-Absturz ins Unterwasser, am 26. Mai 1916.

Die Zentrale Tremp ist ungefähr 800 m von der Staumauer entfernt und wird maximal 70 m, minimal 30 m Gefälle ausnützen. Wegen des sehr flachen Geländes unterhalb der Mauer ergab sich ein verhältnismässig flaches Tracé der Druckleitung. Da maximal bis zu 60 m³/sek dem Stausee sollen entnommen werden können, ergaben sich anderseits sehr grosse Querschnitte. Durch den Vorsprung des Abhangs unterhalb des Dammes musste ein Stollen vorgesehen werden. Dabei erhob sich die Frage, ob ein gewöhnlicher Druckstollen betriebssicher genug sein würde; es wurde aber gleich beschlossen, ihn durch ein Rohr inwendig zu verkleiden. Auf diese Weise gelangte man zu folgender Leitungsanordnung. Auf der Strecke zwischen dem Wasserschloss durch den ganzen Vorsprung des Abhangs hindurch wurde ein 4 m weites Rohr in einem Stollen vorgesehen, und zwar ein für alle Mal hintermauert; auf der untern Strecke zwei Leitungen von je 2,80 m Durchmesser, die teils in Fels, teils in Erdeinschnitt auf durchgehendem Betonbett ebenfalls vollständig eingemauert und eingedeckt sind. Bei den unumgänglichen drei Krümmungen können durch diese Verlegungsart die Expansionen weggelassen werden, was für so grosse Durchmesser sehr erwünscht ist. Die Leitungen sind nämlich durch die vorgesehene vollständige

Ummauerung und Ueberschüttung mit minimal 1 m Erdreich den Temperaturschwankungen so gut wie vollkommen entrückt. Die Querschnitte in Abb. 3 und 4 (S. 152 und 153) zeigen die Anordnung dieser Druckleitung.

(Forts. folgt.)

Wurmlöcher.¹⁾

Man hört es dann und wann erzählen, dass der verschmitzte Antiquitätenhändler sich in Ermangelung alter Stücke wohl mal ein neues Möbel erbauen lässt; um nun seiner nagelneuen Kommode die so erwünschte kostbare Gebrechlichkeit beizubringen, schleppt er im Halbdämmer das Möbel ins Höfchen hinaus und versetzt durch ein paar wohlgezielte Schrotschüsse dem Stück die nötigen Wurmlöcher.

Diese abendliche Schiesserei nun findet ihr Gegenstück in einem Humbug, der sich in aller Harmlosigkeit am hellen Tageslicht abspielt und dazu im allergrössten Maßstab. An Stelle der Kommode handelt es sich gleich ums ganze Haus, und die Rolle des Antiquitätenhändlers übernimmt der aufgeklärte moderne Architekt.

Die Welt will freilich betrogen sein; und in unserm Fall spricht sie sich ganz besonders vernehmlich dahin aus. Muss der vielgeplagte Architekt nicht täglich von seinem Bauherrn hören, dass ihm eine krumme Mauer in Verona hundertmal lieber sei als die ganze Louvrefassade und dass er die ganze vergoldete Pracht von Nancy tausendmal hergäbe für ein buckliges Schloss im Tirol. Er, der Bauherr, legt keinen Wert darauf, dass der Neubau gar so neu und proper aussehe. Im Gegenteil. Er weiss sehr wohl, dass er mit Fug von seinem Architekten verlangen kann, dass der Bau „nicht aus der Umgebung herausfalle“, dass er „ordentlich in die Landschaft eingefühlt sei“, dass er (o grauenhaftes Wort) „städtisch“ gedacht sei. Stösse von Photographien schickt er seinem Architekten ins Atelier: aus Lenzburg, Geyerz, Murten, Ravenna, S. Giminiano, Assisi.

Man ist ja kein Unmensch. Man muss ja immer wieder sich mitfreuen über das holde Mittelalter, man wird immer wieder gerührt von dem lieben alten Gemäuer. Immer wieder lässt sich der Architekt bestreichen von dem Farbenreiz, der die unschuldigen Baulichkeiten umspielt; er bewundert stets von neuem, wie das verwaschene Grau der Mauern, das tiefdunkle Braun der Vordächer, das stumpfe Rot der Dachflächen zusammenstimmt und vor dem Grün einer Baumhalde „steht“. Er ist entzückt über die vollendete Naivität, mit der der Erker so schief und doch so richtig sich an die Hausecke hängt. So versenkt er sich in die unergründlichen Tiefen der Poesie gewordenen Architektur und verzehrt sich in heissem Bemühen, etwas von der „Stimmung“ der Alten in seinen Neubau hinüberzutragen.

Und wirklich. Der Entwurf ist leidlich gelungen. Das Dach sitzt ordentlich, die Fensterreihen geben

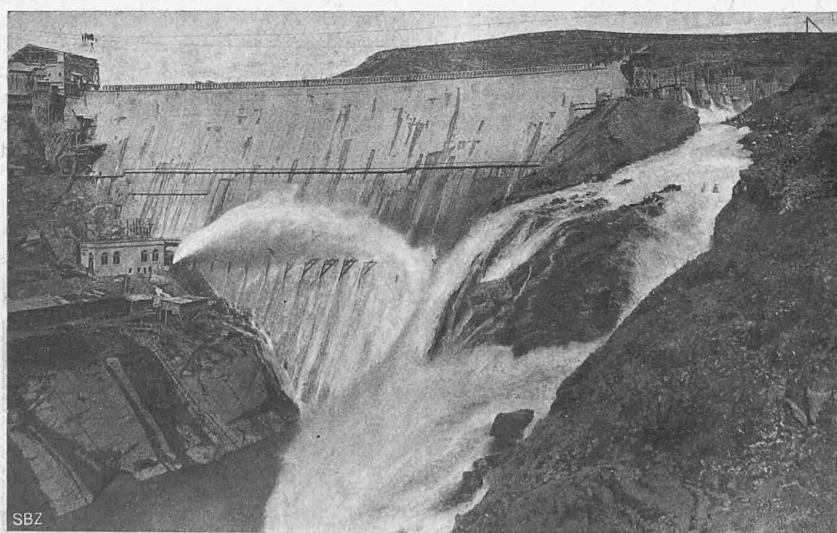


Abb. 22. Staumauer mit Hochwasser-Ueberlauf am 5. Juli 1916. — Links in halber Höhe das Bewässerungs-Pumpenhaus (P in Abb. 3) mit geöffnetem Schieber für momentanen Wasserablass.

wir im „Werk“, das sie dem „Schweizerland“ entnommen hatte. Mit Einwilligung des Schweizerland-Verlags bringen wir die witzige Satire hiermit auch unsern Lesern gerne zur Kenntnis.

Red.

¹⁾ Diese zeitgemässen Ausserungen entschiedener Werkbundgesinnung lasen

sich natürlich, die Gitter und Läden putzen und auch der Garten zeigt Haltung. Die Ausführung des Baues wird vorbereitet. Da taucht dann auch die Frage nach dem Dach-Material auf. Rote Dachziegel. Soll er in die Landschaft, die entzückende Juralandschaft, ein rotes Ziegeldach hineinklecken, das zudem seinen Bau für die ersten zehn Jahre zu einem Neuling, einem Emporkömmling stempeln muss? Vor dem roten Dach erlöschen alle Erinnerungsbilder an die stattlichen Landsitze, die ehrenfesten Bürgerhäuser, die dem Bau zum Paten gestanden. Und kein Ton will zu dem frisch roten Dach stimmen, das Gelbgrau des Hausteins, das zarte Silbergrau der Fensterläden, das sorgfältig aus-

Es sind natürlich nicht genügend Ziegel von ein und demselben Format aufzutreiben. Neben den spitzen gotischen Formen werden verschiedene rundbogige und segmentbogenförmige Stücke verwendet werden müssen, glatte und geriefte, verschieden dicke, verschieden breite Ziegel. Das Dach wird von vornherein das Aussehen gewinnen, als ob es Jahrhunderte hindurch immer wieder geflickt und erneuert worden wäre. Das ist auch kein Fehler.

Ein bisschen kurios nimmt sich die moderne Dachrinne aus längs der feinen Spitzenkante der spätgotischen Ziegel, ein Anachronismus, den aber wirklich nur der profunde Kenner mittelalterlicher Architektur wahrnimmt.

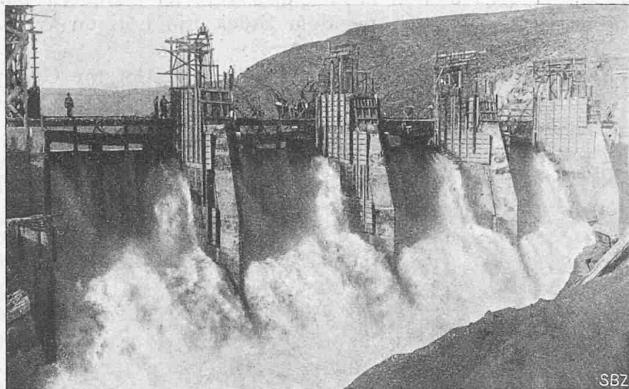


Abb. 17. Hochwasser-Ueberlauf (am 5. Juli 1916)

über die provisorischen hölzernen Abschlüsse der Wehröffnungen.

gedachte Blaugrün der Haustür. Das rote Dach muss den ganzen Erfolg in Frage stellen. Wie kann er seinem bescheidenen, anständigen Bau solche Jakobinermütze aufsetzen? Wie kann er über dem zarten Relief des Hauses ein so grettes Massiv auftürmen? Und sein Bauherr wird's ja auch nicht dulden.

Da zwickt ihn der Teufel.

Man könnte ja den Bau geradewegs mit alten Ziegeln eindecken, mit den so schön stumpf und dunkel getönten alten Ziegeln. Liegt nicht im dunkeln Ziegeldach die ganze Poesie des Mittelalters beschlossen? Wirkt nicht das Meer der dunkeln Dächer den Stolz und die Grösse von Augsburg?

Ueberdies kommen die alten Ziegel nicht viel teurer als neue zu stehen. Der Dachstuhl wird verstärkt werden müssen, da das alte Material schwerer ist als das neue: Man wird der Schönheit ein Opfer bringen.

Und zudem, der alte Ziegel muss solider sein als der neue. Er ist im Wetter erprobt und bewährt, hat jahrzehnte-, jahrhundertelang dem Wechsel von Sonne und Regen, von Frost- und Tauwetter getrotzt, eine Art natürlicher Zuchtwahl lässt die besten Stücke überleben.

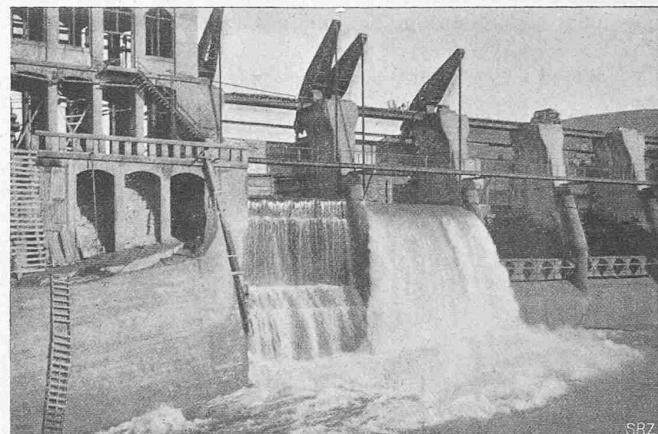


Abb. 20. Klappen Nr. 1 und 2 montiert, Nr. 2 bereits in Betrieb.

Alte Firstziegel freilich, die sind nicht aufzutreiben. Weiss Gott, wie die Alten ihre Firste eingedeckt haben. Man wird wohl oder übel neue verwenden müssen, aber nicht rote, das würde nun doch nicht angehen.

Also werden sie hübsch braun gefärbt, engobiert werden müssen. Diesen frommen Betrug wird vollends niemand merken.

Uebrigens lässt es sich überlegen, da man doch schon für die Firste engobierte Ware verwendet, ob man nicht gleich das ganze Dach mit demselben Material eindeckt. Die so anpassungsfähige Bauindustrie hat mit dem Aufkommen der Heimatschutzidee die farbige Glasur verlassen und bietet nun einen vorzüglichen, preiswerten dunkel engobierten Ziegel an — „wie alt“. Hunderte von Bauten sind schon damit gedeckt, die angesehensten Kollegen verwenden ihn — wozu sich sträuben? Also deckt man das Dach des Neubaues mit altaufgefärbten neuen Ziegeln.

Nun zeigt es sich, dass derartige Dächer doch allzu gleichartig ausfallen. Die Bauindustrie arbeitet eben auch hier wieder dem mehr handwerklich fühlenden modernen Architekten viel zu akkurat. Da bietet sich der sehr einfache



Abb. 18. Stauklappen in horizontaler Lage in Montage begriffen, im Schutze hölzerner Abschlusswände in der Dammkörper-Ebene. Klappen Nr. 4 bis 7 bereits bis an die Drehkante eingeschoben.

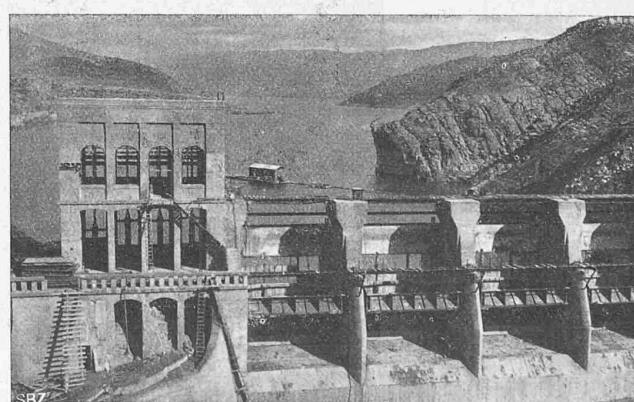


Abb. 19. Ueberlaufbauwerk und Bedienungshaus über der Wasserfassung im Rohbau vollendet. Eisengerippe der Stauklappen in schräger Lage befestigt, um bei eintretendem Hochwasser möglichst freien Durchfluss zu sichern. Bewegungs-Mechanismus fehlt noch.

Automatisch regulierender Hochwasser-Ueberlauf der Wasserkraftanlage Tremp in Catalonia.

System der Stauwerke A.-G. in Zürich.

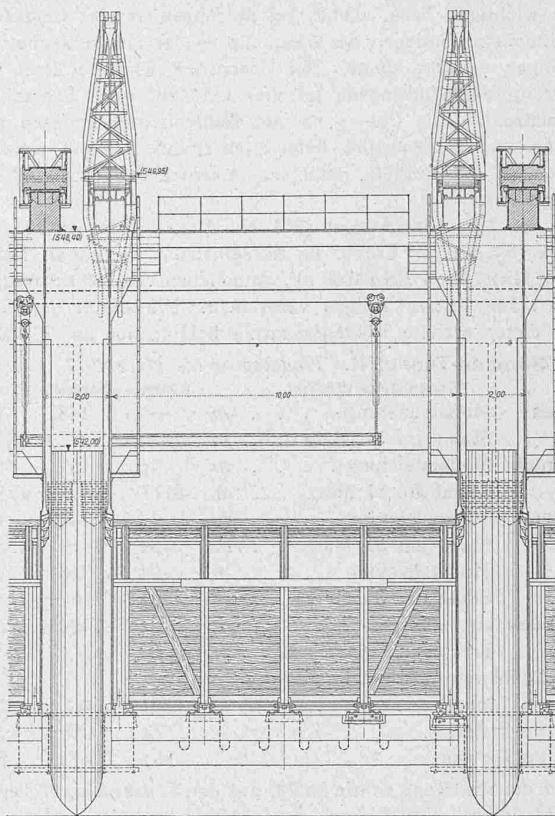
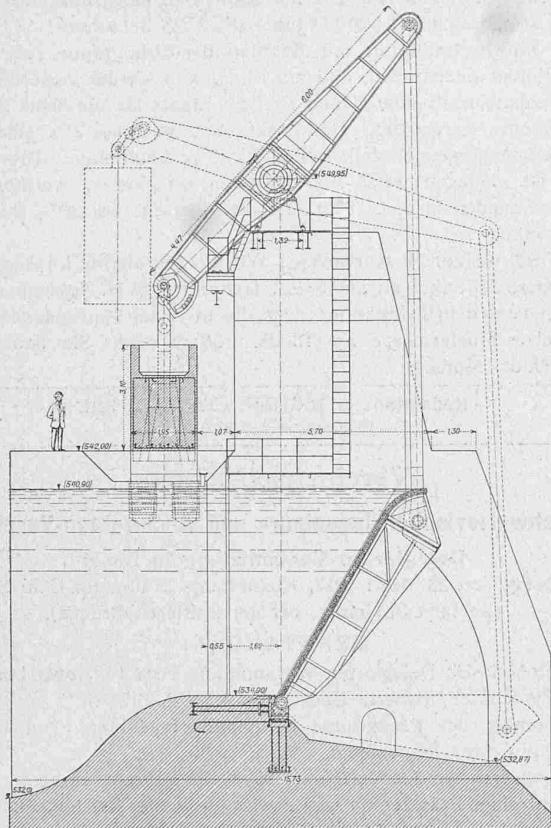


Abb. 14 Querschnitt, Abb. 15 Ansicht von der Luftseite einer der automatischen Klappen mit Doppelhebel und Beton-Gegengewicht. — 1:200.
Lagerung der Doppelhebel auf konsolartigen Ausbauten der Pfeilerköpfe; Hängebahn für das Einbringen der Dammbalgen.

Ausweg, eigene, zu diesem Zwecke verschieden gefärbte Ziegel zu verwenden, verschiedene Farbtöne und verschiedene Schattierungen. Da lässt sich mit einiger Ueberlegung eine ganz individuell gehaltene Dachfläche erzielen.

Da aber die verschiedenen Töne des neuen Daches den verschiedenen Reparaturen eines alten Daches entsprechen, und gerade in alten Dächern oft ganz neue, rote Flicken vorkommen, wird der wirkliche Baukünstler auch hierin dem Vorbild folgen, und ab und zu einen neuen roten Ziegel „einfliessen“ lassen. In der Verteilung dieser roten Punkte zeigt sich am augenfälligsten der Grad der Feinfühligkeit des Baukünstlers.

Das Haus wird nun wirklich recht nett. Wie der Maler vor dem halbfertigen Bild, tritt der Architekt vor dem eben eingedeckten Bau etwas zurück, hält den Kopf schief und zwinkert mit den Augen. Sein Freund, der Literat, kommt herzu, klopft ihm auf die Schulter, „hübsch, sehr hübsch, das mit den Ziegeln hast du wieder mal fein gegeben, alle Achtung“. Und das Intelligenzblatt bringt am nächsten Samstagabend dem Publikum bei, dass die Stadt in dem neuen Bau ein ganz besonders stimmungsvolles Werk besitzt.

Auch der schiessfertige Antiquitäten-Händler freut sich, dass das neue Haus sich so schmiegend an die alten Häuserchen anreicht, grad wie seine neue Kommode an die wirklich echten Truhen und Stabellen. Es fehlt auch wirklich nichts zum Bild der vollkommenen Harmonie. Das Neue ordnet sich dem Alten bescheiden bei und zeigt in grosser Selbstverleugnung trotz seiner Neuheit bereits Wurmlöcher. X. Y.

Miscellanea.

Dampfkesselfeuerung mit Erdgas. Das der vor einigen Jahren bei Neuengamme in der Nähe von Hamburg angeschnittenen Gasquelle¹⁾ entströmende Naturgas kann seiner geringen Leuchtkraft wegen nur in einem Beitrage von etwa 15% dem Leuchtgas beigemengt werden. Da es, aus fast reinem Methan bestehend, dagegen einen bedeutenden Heizwert besitzt, ist es für Feuerungszwecke sehr geeignet. Man entschloss sich daher, wie wir der

¹⁾ Vergl. die Notiz „Gewinnung und Verwertung des Erdgases in Europa“ in Band LXVII, Seite 102 (10. Februar 1916).

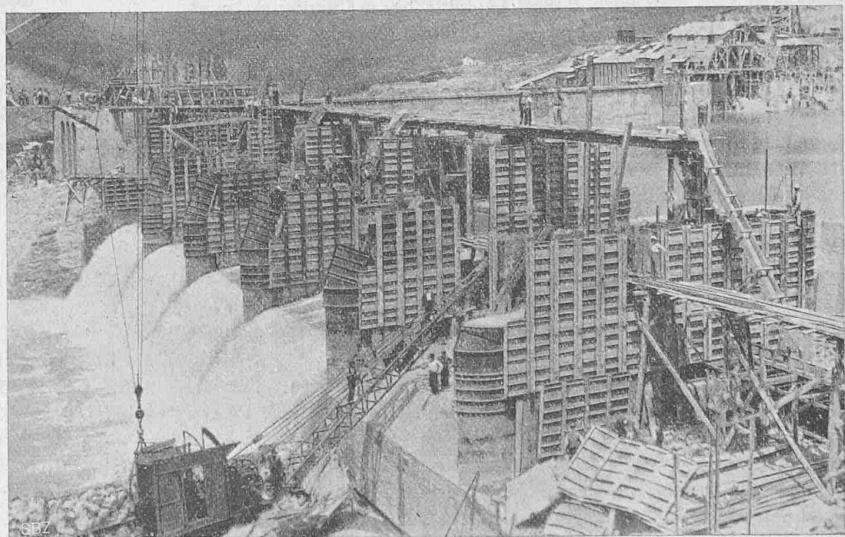


Abb. 16. Ueberlauf-Bauwerk von Südost während des Hochwassers vom 24. Mai 1916.
Pfeiler der automatischen Klappen noch eingeschaltet.

H. Bernoulli